

Russland als eurasisches Imperium: Grenzregime¹ und Grenzgesellschaft von der Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert

Eva-Maria Stolberg

SUMMARY

Historians often fade out Russia in their discussion on the »spatial turn« in European history, even though Russian history has strong European roots. Russia is a case of spatial extremity of Europe that encompasses parts of Asia. Russia's expansion into Siberia, the Caucasus and Central Asia is embedded in the history of European colonialism. Russia's historical mobility toward the East blurs borders between Europe and Asia. For centuries the cultural encounters between sedentaries and nomads have contributed to this phenomenon. In fact, we cannot speak of regulated borders, but of an oscillating frontier. This essay deals with Russian understanding of frontiers as a zone between civilization and wilderness. It reveals the Russian imagination of the frontier and her colonial practices beyond the October Revolution. For the eighteenth century we can make out a flexible approach to Russia's Asian peripheries that rooted in the steppe diplomacy of Moskovitan Russia. The flexibility and instability of tribal societies resisted Russian attempts to draw borders. Moreover, they evade any homogeneous understanding of history, instead they insisted on their right of self-determination. The Russian Empire, later the Soviet Union reacted in the nineteenth and twentieth with a rigid frontier rule that resulted in a militarization of the frontier. Cultural encounters did not rest on acceptance and coexistence with indigenous peoples, but on imperial subordination.

1 Zum Begriff »Grenzregime« siehe J. Osterhammel, Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: Saeculum, 46 (1995), S. 122.

1. Die euro-asiatische Grenze Russlands als oszillierendes Phänomen

Die Debatte um den »spatial turn«² in der europäischen Geschichtswissenschaft³ blendet Russland häufig aus, obwohl es sich mentalitätsgeschichtlich in Europa verorten lässt. Bezieht man Russland, das sich auch nach dem Zerfall der Sowjetunion bis an den Pazifik erstreckt, in den Raumdiskurs, so wirkt dies auf einen in der westeuropäischen bzw. mitteleuropäischen Geschichte beheimateten Historiker/in erdrückend. Im Allgemeinen wird ein kleinräumiges Europa zwischen Atlantik und Ural konstruiert, das aber mit den gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen im Zuge von EU-Erweiterung und Globalisierung obsolet wird. Der russische Sonderfall, der die strukturgeschichtliche Eingrenzung Europas überdehnt hat, relativiert das europäische Raumkonzept. Durch die Auflösung bzw. Neuordnung von Raumkategorien stellt sich der Europabegriff als konstruiert dar. Schon 1960 hat William Parker im *Geographical Journal* am Beispiel Russlands die Frage aufgeworfen: Europe: How far? Wo liegen die Außengrenzen Europas? Liegen sie an der polnischen Ostgrenze oder liegen sie im Altai und am Pazifik?⁴

Historische Identitäten machen sich an Grenzen fest. Auf der mental map der Historiker/innen endet Europa am Ural, den Blick darüber hinaus wagt kaum jemand, denn eine derartige Perspektive würde die traditionelle »europäische Raumordnung« in Frage stellen. Russlands Expansion nach Sibirien, dem Kaukasus und nach Zentralasien ist in die Geschichte des europäischen Kolonialismus einzuordnen.⁵ Die historische Mobilität Russlands nach Osten verwischt die Grenze zwischen Europa und Asien. Jürgen Osterhammel geht von einem kulturell-anthropologischen Grenzbegriff aus, wonach es sich um einen »distinktiven Ensemblecharakter von Symbolen, Verhaltensregeln und materieller Existenzsicherung« handelt, »um unter den [kolonisierenden, E. S.] Europäern die Einsicht zu befördern, dass man nicht einem willkürlichen Chaos, sondern anderen Ordnungen menschlicher Lebensgestaltung konfrontiert war.«⁶

Grenze hat mit Struktur zu tun, diese büßt jedoch im russischen Fall nach Osten, Süden und Norden an Kontur ein. Im weiten eurasischen Raum des Russländischen Imperiums

2 Zum »spatial turn« siehe M. Middell, Die konstruktivistische Wende, der spatial turn und das Interesse an der Globalisierung in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft, in: Geographische Zeitschrift, 93 (2005), 1, S. 33–44; J. Döring/T. Thielmann (Hrsg.), Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2007.

3 Siehe insbesondere M. G. Müller, Europäische Geschichte – Nur eine Sprachkonvention?, <http://www.europacio-online.de/22.05.2006>.

4 W. Parker, Europe how far?, in: Geographical Journal, 126 (1960), S. 288. Europäische Geopolitik konturierte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert und bestand in Ansätzen bis vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Siehe H. Pensa, Les Russes et les Anglais en Afghanistan ou la Prépondérance Européenne en Asie centrale: Problèmes de la Politique Européenne, Paris 1896 sowie »La Revue de Prométhée« (consacré à l'étude des problèmes nationaux de l'Est européen, de l'Asie centrale et septentrionale). Die Zeitschrift stellte ihr Erscheinen allerdings 1939 ein.

5 E.-M. Stolberg, Der Mond ist kein Kochtopf: (Ost-)Europäische Geschichte und Globalgeschichte, <http://epub.uni-muenchen.de/archive/00001385/01/Stolberg-globalgeschichte.pdf> (26.04.2007), S. 11 ff.

6 J. Osterhammel, Kulturelle Grenzen (Anm. 1), S. 103.

verliert sich eine zweidimensionale Raumaufteilung von »Innen« und »Außen«. ⁷ Am Beispiel des eurasischen Russland erweist sich das Phänomen der Grenze als sehr komplex, schwankt zwischen *Verdichtung* z. B. in Kolonialstädten wie Vladikavkaz und Tashkent und *Verdünnung* im weiträumigen, von Nomaden besiedelten Hinterland von Tundra, Taiga und Steppe. Vor allem im eurasischen Russland war die *Grenze* oszillierend, denn hier trafen sesshafte und nomadische Kulturen aufeinander. Nomaden, aber auch Migranten bringen Grenzen in Bewegung. Der Raum besitzt in der Geschichte aller Kulturen auch eine symbolische Ordnung, und zwar unabhängig davon, ob es sich um eine sesshafte oder nomadische Kultur handelt. Raum ist Heimat – also Aneignung – und zugleich Abgrenzung gegen das Fremde, d. h. die Außenwelt. Grenzräume als anthropologischer Ort der Aneignung und Abgrenzung gestalten sich komplex und entziehen sich einer eindeutigen Kategorisierung. Das zeigt sich am Begriff der *frontier*. ⁸ Die Expansion in binnenkontinentale Räume wird im Allgemeinen in Zusammenhang mit Nordamerika in Verbindung gebracht, ebenso mit Australien und Südamerika. Aber auch Eurasien ist ein gutes Beispiel. Beschäftigt man sich mit Grenzregimes und Grenzgesellschaften im eurasischen Imperium Russland/Sowjetunion, so betritt man ein »bodenloses« Themenfeld, dessen Konturen ich angesichts der Vielgesichtigkeit der asiatischen Peripherien nur skizzieren kann.

Der eurasische Charakter Russlands fiel bereits europäischen Reisenden und Forschungsgelehrten des 18. und 19. Jahrhunderts ins Auge. Schon damals beschäftigte die Gelehrten die Frage, wie sich unterschiedliche, ja divergierende Kulturen, Sprachen, Religionen und Alltagswelten des europäischen und asiatischen Russland in ein historisch-politisches Konzept von Imperium zusammenfassen ließen. ⁹ Die Frage ist bis heute aktuell. Die russische Perspektive auf die asiatischen Peripherien des Imperiums oszillierte zwischen drei Grundstimmungen: Zum *erstens* entfaltete sich eine romantische Begeisterung für die Natur, die Peripherien wurden hier als Grenze zwischen Zivilisation und Wildnis imaginiert. Damit verbunden war die Bewunderung für die »freiheitsliebende, unkonventionelle Wildheit« der asiatischen Bevölkerung, der Grenzraum galt

7 Dieses Problem stellt sich auch in Zentraleuropa, so bei der Frage nach dem Wesen des Habsburger Reiches. Siehe P. Ther, Von Ostmitteleuropa nach Zentraleuropa. Kulturgeschichte als Area Studies, Themenportal Europäische Geschichte, <http://www.europa.clio-online.de> (19. 04. 2007). Aber auch andere Beispiele wie die Geschichte des Ostseeraumes und des Balkans/Mittelmeers sprechen eher für eine Verflüchtigung des »spatial turn«. Siehe D. Kattinger/J. E. Olesen/H. Wernicke, Der Ostseeraum und Kontinentaleuropa: 1100–1600, Schwerin 2004; M. Krieger, Land und Meer: kultureller Austausch zwischen Westeuropa und dem Ostseeraum in der Frühen Neuzeit, Köln 2004; D. Abulafia, Mittelmeer: Kultur und Geschichte, Stuttgart 2003.

8 Für Südamerika siehe B. Schwarz, Die postkoloniale Frontier: Zur Domestizierung des andinen Pastoralismus. Annäherung an eine postkoloniale Geographie Boliviens, Tübingen 2005; J. Ray, The Sephardic Frontier: The Reconquista and the Jewish Community in Iberia, Ithaca, New York, London 2006 sowie die jüngst von der britisch-iranischen Historikerin Firouzeh Mostashari vorgelegte Studie zum Kaukasus: F. Mostashari, On the Religious Frontier: Tsarist Russia and Islam in the Caucasus, London 2006; für China siehe Liu Xiaoyuan, Frontier Passages: Ethnopolitics and the Rise of Chinese Communism, Washington D.C. 2004.

9 P. S. Pallas, Voyages du Professeur Pallas dans plusieurs provinces de l'empire de Russie et dans L'Asie septentrionale, Paris 1794; J. von Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgien unternommen in den Jahren 1807 und 1808, Halle 1812–1814.

also gleichzeitig als Zone der Freiheit und Mobilität.¹⁰ Zum *zweiten* war ein zivilisatorisches Überlegenheitsgefühl ausgeprägt. So infantalisierte man auch noch in sowjetischer Zeit die Völker der sibirischen Tundra als »kleine Völker«.¹¹ Zum *dritten* kam eine Feindschaft gegenüber den »kaukasischen Räubern« und »Banditen aus der Steppe« zur Geltung, die auf Stereotypen zugriff, die auch bei europäischen Reisenden anzutreffen waren,¹² wobei im Fall der Steppenvölker das aus dem Mittelalter stammende Feindbild von den »Tataren«, die das christliche Russland unter ihr »Joch« zwangen, mentalitätsbestimmend wurde.¹³ Faszination und Abwehr des Asiatisch-Fremden scheinen sich zu widersprechen. Tatsächlich sind sie eher zwei Seiten einer Medaille. In der Neuzeit wurde die Bildungselite von der Faszination für das Asiatische erfasst, mit der unter Peter dem Großen und Katharina II. einsetzenden Turcoiserie und Chinoiserie begann die Suche nach den »eigenen Exoten« im Kaukasus und in Sibirien.¹⁴ Dies setzte sich im 19. Jahrhundert, der Blüte der russischen Nationalliteratur fort, die gerne asiatisch-orientalische Motive aufnahm. Neben dieser Romantisierung der Grenze stand eine konkrete (Leidens-)Erfahrung russischer Intellektueller: So waren viele der russischen Dichter vom autokratischen Regime an die asiatische Peripherie, also an die Grenze als Rand, verbannt worden. Die Bewunderung für die freiheitsliebenden Bergvölker des Kaukasus und die Steppenvölker Zentralasiens entsprang demnach nicht einfach einem romantisierenden Orientalismus, sie basierte auf direkter Anschauung der Grenzgesellschaft und ihrer kolonialen, d.h. bunten Alltagswelt, des Widerstandsgeistes der indigenen Bevölkerung gegen das autokratische Regime, das für die Indigenen nicht minder bedrückend war wie für die verbannten Intellektuellen.¹⁵

- 10 Dieses Thema ist literarisch verarbeitet in: A. Puškin, *Kavkazkij plennik* (Der kaukasische Gefangene), St. Petersburg 1828; für Sibirien: L. N. Tolstoj, *Yermak und andere Geschichten* von Graf Leo Tolstoj, Berlin 1888. Orientalische Motive wurden auch von der polnischen Belletristik aufgenommen. Siehe W. Strzelnicki, *Mahmudek, powieść Kaukazka* (Mahmudek, eine Geschichte aus dem Kaukasus), Żitomierz 1860. Für Turkestan siehe N. N. Karazin, In den Dschungeln: Romantisches Sittengemälde aus Turkestan von N. Karasin. Nach dem Russischen bearbeitet von J. von Lankenau, Wien 1875.
- 11 E.-M. Stolberg, *Sibirien – Russlands Wilder Osten. Mythos und soziale Realität im 19. und 20. Jahrhundert*. Bonn, Univ., Habilitationsschrift 2006.
- 12 E.-M. Auch, *Muslim – Untertan – Bürger: Identitätswandel in gesellschaftlichen Transformationsprozessen der muslimischen Ostprovinzen Südkaukasiens* (Ende 18. – Anfang 20. Jahrhundert). Ein Beitrag zur vergleichenden Nationalismusforschung, Wiesbaden 2004. Siehe den Reisebericht: A. Dumas, *Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus: 1858–1859*, neu bearb. und hrsg. von E. Bartsch, Darmstadt 1995. Auch der sowjetische NKVD arbeitete in den späten dreißiger Jahren – vor dem Hintergrund der ethnischen Säuberungen – mit diesen Stereotypen, um das Bild eines »inneren« (ethnisch fremden) Feindes aufzubauen. Gleichzeitig dienten diese Stereotypen der gewaltsamen Pazifizierung. Siehe A. Avtorkhanov, *The Chechens and the Ingush during the Soviet Period and its Antecedents*, in: A. Avtorkhanov / M. Benningsen-Broxup, *The North Caucasus Barrier. The Russian Advance towards the Muslim World*, London 1992, S. 169 f.
- 13 S. Pilarik, *Turcico-Tartarica crudelitas, d.i. derer Türken und Tartarn Grausamkeit*, Budissin 1684; F. Schuselka, *Russland im Joch der Tataren, im Kampf gegen und um die Krim*, in *Demüthigung und Uebermuth gegen die Türkei: geschichtliche Bilder*, Dresden 1854; L. Tolstoj, *In den Händen der Tataren*, Freiburg i. Br. 1961; P. Fleming, *Tartaren-Nachrichten: eine Reise von Peking nach Kaschmir*, Berlin 1937.
- 14 E.-M. Stolberg, *Der Mond ist kein Kochtopf* (Anm. 5), S. 9 ff.
- 15 L. Tolstoj, *Chadshi Murat: Roman aus den Kämpfen im Kaukasus*. Aus dem Russischen übersetzt von A. Heß, Leipzig 1912. Siehe auch S. Layton, *Russian Literature and Empire: Conquest of the Caucasus from Pushkin to Tolstoy*, Cambridge 1994.

Im Folgenden wird am Fall des Russländischen Imperiums beispielhaft der Wandel imperialer Grenzziehungspraktiken und die jeweiligen Gegenbewegungen und Dynamiken der Grenzgesellschaften seit dem 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts untersucht. Für die asiatischen Peripherien Sibirien, Kaukasus und Zentralasien sind je nach historischem und regionalem Kontext wechselnde Muster in Reaktion auf sich wandelnde globale historische Kontexte zu beobachten. Der Beitrag verfolgt dabei einerseits die veränderte Imagination des Grenzraums und andererseits die Entwicklung der kolonialen Praktiken über die Zeit der Oktoberrevolution hinaus.

2. Frontier als theoretisches Grenzkonzept und die Imagination des Grenzraums

Bei der russischen Kolonialisierung ist von verschiedenen Strategien je nach dem spezifischen historischen und regionalen Kontext, auf den diese traf, auszugehen. Da war zum einen das »Einsickern« russischer Siedler, Kosaken, die oft eigenmächtig nach Süden und Osten vordrangen, zum anderen seit dem 18. Jahrhundert das planmäßige Erforschen der asiatischen Ethnien durch die Bildungselite, vertreten durch die Russische Akademie der Wissenschaften. War im ersten Fall die Bewältigung von Alltagsproblemen vorrangig, was teilweise eine Anpassung (Indigenisierung) hervorrief,¹⁶ so interessierte sich die Akademie für die Vielfalt historischer Entwicklungszustände bei den asiatischen Völkern. Für beide Strategien war ein allmähliches »Vorantasten« an das Fremde charakteristisch, schließlich galt es sich in einer fremden Umgebung zu orientieren, die von anderen Ritualen als den eigenen bestimmt wurde (wie z. B. Blutrache, Brautraub, bestimmte Rituale der Gastfreundschaft und des Handels). Daraus ergab sich eine gewisse Flexibilität im Umgang mit dem Fremden, die für die Neuzeit bestimmend war und ihren Ursprung in der Steppendiplomatie des moskovitischen Russland hatte.¹⁷ Der Kaukasus und Zentralasien war durch die türkisch-persisch-orientalische Kultur beeinflusst, Teile Süd- und Ostsibiriens standen im kulturellen Austausch mit Tibet und China. Der Kaukasus war Anfang des 16. Jahrhunderts von den Osmanen und Persern erobert wor-

16 Th. M. Barrett, *At the Edge of Empire: The Terek Cossacks and the North Caucasus Frontier, 1700–1860*, Boulder 1999, S. 18 f.; W. Sunderland, *Russians into Yakuts? »Going Native« and Problems of Russian National Identity in the Siberian North, 1870s–1914*, in: *Slavic Review*, 55 (1996) 4, S. 806–825.

17 Vgl. A. Kappeler, *Czarist Policy toward the Muslims of the Russian Empire*, in: A. Kappeler (Hrsg.), *Muslim Communities Reemerge: Historical Perspectives on Nationality, Politics, and Opposition in the Former Soviet Union and Yugoslavia*, Durham (NC) 1994, S. 146 f.; V.M. Kabuzan, *Narody Rossii v XVIII veke. Chislennost' i etnicheskii sostav*, Moskva 1990, S. 90; W. H. McNeill, *Europe's Steppe Frontier, 1500–1800*, Chicago 1964; D. L. Bagalej, *Materialy dlja istorii kolonizacii i byta stepnoj okrainy Moskovskogo gosudarstva v XVI–XVII stolety*, Khar'kov 1890; M. Khodarkovsky, *Where Two Worlds Met: The Russian State and the Kalmyk Nomads, 1600–1771*, Ithaca 1992; E. Allworth, *Central Asia. A Century of Russian Rule*, New York/London 1967, S. 10. Das Engagement des russischen Staates in den Grenzgebieten war bis Ende des 18. Jahrhunderts begrenzt. Eine dauerhafte russische Präsenz setzte erst im 19. Jahrhundert ein. Th. M. Barrett, *The Edge of Empire*, S. 33 f. (Anm. 16); D. Yaroshevski, *Imperial Strategy in the Kirghiz Steppe in the Eighteenth Century*; *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 39, (1991), S. 221–224. J. Osterhammel konstatiert für die frontiers des expandierenden Europa seit dem späten 18. Jahrhundert »die Aufstockung kultureller Barrieren«. Das trifft auch für das Russländische Imperium zu.

den, während China Tribut Herrschaft über einige Stämme Ostsibiriens beanspruchte.¹⁸ Kennzeichnend für die asiatischen Peripherien vom Kaukasus bis nach Sibirien war der Tribalismus,¹⁹ der in einigen Gebieten durchaus sehr erfolgreiche Reichsbildungen hervorbrachte (Khanate). Erst die Zerschlagung dieser Khanate durch das moskovitische Russland zwischen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts leitete die russische Expansion an die asiatischen Peripherien – und damit die auf herrschaftliche Durchdringung abzielende Kolonisierung – ein. Ausgangspunkte der russischen Expansion waren die Wolga-Region (nach Süden und Südosten) und der Ural nach Osten.²⁰ Dennoch erschwerte der Tribalismus eine Herausbildung von imperialen Grenzregimes. Im 17. Jahrhundert gab es zwar Versuche von Grenzziehungen, sie wurden aber durch die Wanderungen der kaukasischen Hirtenvölker und der zentralasiatischen bzw. südsibirischen Völker konterkariert. Hier lässt sich das *Frontier*-Konzept Owen Lattimores, das dieser für Innerasien entwickelte, anwenden. Wie Lattimore bereits in seiner 1962 erschienenen Studie »Studies in Frontier History. Collected Papers«, die als Klassiker auf diesem Feld gelten kann, verdeutlichte, wanderten die Nomaden des Altai und Tianshan seit alters her zwischen Gebirgspässen auf der Suche nach neuen Weideplätzen.²¹ Lattimores *Frontier*-Konzept ist meiner Ansicht nach einleuchtender als das auf den nordamerikanischen Kontinent fixierte von Frederick Jackson Turner.²² Im Unterschied zu diesem ging Lattimore nicht von einer sich ins Leere verschiebenden Grenze (»open frontier«) aus, an der einseitig die weißen Siedler als Akteure auftraten. Vielmehr stellte er die kontinentalen Grenzdynamiken zwischen Europa und Asien in den Vordergrund. Lattimore stellte das *Frontier*-Konzept in den eurasischen Kontext und wies den Steppenkulturen die Rolle eines Gegenakteurs zu. Sein Konzept lässt sich im übrigen auch auf die Bergwelt des Kaukasus als Nahtstelle zum Osmanischen und Per-

18 Es handelt sich hier – im Sinne von J. Osterhammel – um »schwächer kontrollierte Zwischengürtel, an denen sich politische und ethnische Neubildungen ergeben und mitunter zu Herausforderungen [auch militärischer Art, E.S.] für die beiderseitigen Zentren entwickeln.« J. Osterhammel, Kulturelle Grenzen (Anm. 1), S. 111.

19 Grundlegend dazu: A. Bogner, Ethnizität und die soziale Organisation physischer Gewalt: ein Modell des Tribalismus in postimperialen Kontexten, in: Anthropologie der Konflikte, 2004, S. 58–87; P. James, Globalism, Nationalism, Tribalism: Towards a Theory of Abstract Community: Bringing Theory back in, London 2006; R. Kanti Das, Tribalism and Beyond: Bodo (Boro), Garo, Khasi, and Mizo tribes of North East India, Kolkata 2004; D. Hart, Tribalism and Rural society in the Islamic world, London 2002; D. McNickle, Native American Tribalism: Indian Survivals and Renewals, New York 1993; L. Vail, The Creation of Tribalism in Southern Africa, London 1989; R. Sandall, The Culture Cult: Designer Tribalism and other Essays, Boulder 2001; M. Horsman, After the Nation State: Citizens, Tribalism and the New World, London 1995; J. Waldron, Tribalism and the Myth of the Framework: Some Popperian Thoughts on the Politics of Cultural Recognition, London 2004.

20 Zum Kaukasus siehe A. Avtorkhanov / M. Benningsen-Broxup, The North Caucasus Barrier (Anm. 12), S. 2.

21 O. Lattimore, Studies in Frontier History. Collected Papers 1928–1958, Paris 1962, S. 66.

22 Der Begriff »frontier« bzw. »frontir« ist allerdings nicht erst von Turner bzw. Lattimore geprägt worden. Er findet sich bereits in europäischen ethnografischen Beschreibungen Asiens aus der frühen Neuzeit. Der erste mir bekannte Hinweis bezieht sich auf die Belagerung der georgischen Stadt Tiflis durch die Türken. Siehe: Persische Victoria, vnd Türkische Niederlag: Warhaffte Beschreibung, Wellicher massen der Persianer und Georgianer Heer, das Türkische Kriegsvolck abermals in Mesopotamia, jetzund Azamia genannt, ... zertrennt, geschlagen, ... und Sighafft das Feld behalten Folgendes die vom Türcken Newgebowte Statt und Vestung auff der Persischen Frontir Tiflis genannt, mit weit von Bagadet gelegen, eingenommen ... Alles getrewlich, wie es von Constanti-nopel und andern orten glaubwirdig geschrieben. Verfasser unbekannt, Nürnberg 1583.

sischen Reich anwenden. Die Geschichte des Kaukasus, Zentralasiens und Sibiriens ist ohne den herausragenden Anteil der tribalen Gesellschaften nicht denkbar. Die tribalen Gesellschaften spielten eine wichtige Vermittlerrolle im Handel zwischen Russland, dem Osmanischen Reich, Persien und China. Doch hielten sie zugleich den Grenzraum ständig in Unruhe, da ein Kennzeichen tribaler Gesellschaft ihre Instabilität bzw. Flexibilität ist. Der Tribalismus im Russländischen Reich verstand sich wie in anderen Kolonialimperien als anti-imperial.²³ James C. Mitchell machte bereits 1959 das Wesen des Tribalismus darin aus, dass er den Weg zu einer pluralisierten Gesellschaft ebnet, dass sich der Tribalismus sich jedem homogenen Geschichtsverständnis entzieht und den indigenen Völkern ein Selbstbestimmungsrecht einräumt.²⁴ Während der Februarrevolution kam in Russland für kurze Zeit der Gedanke auf, den indigenen Völkern im Rahmen eines künftigen föderativen Staates ein Selbstbestimmungsrecht auf der Grundlage des Territorialprinzips zu zugestehen, doch der Umsturz der Bolševiki machte diesen Plan zunichte. Indigenes Selbstbestimmungsrecht wie auch der Föderalismus ließen sich nicht mit Lenins politischem Zentralismus vereinbaren,²⁵ wie die Aufstandsbewegung der Basmacı in Turkestan wie auch die zahlreichen ethnischen Revolten der Čečenen im Kaukasus.²⁶ Wie bereits erwähnt, beschreibt die frontier im Sinne Lattimore eine variable Grenzzone. Wendet man sich den mentalen Repräsentationen der Grenze im russischen Denken zu, so ist zunächst festzuhalten, dass sie russische Sprache den Begriff *frontier* genuin nicht kennt, obwohl er mittlerweile von russischen Historikern übernommen worden ist.²⁷ Allerdings findet sich in der russischen Terminologie des 19. und 20. Jahrhunderts der Terminus *prostor*²⁸, der zwei Bedeutungen hat: 1. Weite, freier Raum, unbegrenzte Fläche, 2. Freiheit und Uneingeschränktheit. Originär besaß der Begriff *prostor* eine topografische Bedeutung, die jedoch im 19. Jahrhundert eine imaginäre Assoziation (weiter Raum = Freiheit) sowie einen praktischen Bezug (weiter Raum = Freiheit = Besiedlung) erhielt und damit zu einem russisch-nationalen Raumbegriff wurde. Für den bedeutenden russischen Geografen des 19. Jahrhunderts, Petr Semenov, symbolisierten die westsibi-

23 E. Allworth, *Central Asia* (Anm. 17), S. 186.

24 J. Clyde, *Tribalism and the Plural Society*. Inaugural Lecture given in the University College of Rhodesia and Nyasaland on 2 October 1959, London 1959.

25 D. R. Brower, *Turkestan and the Fate of the Russian Empire*, London 2003, S. 178.

26 M. Benningsen-Broxup, *The Last Ghazawat. The 1920–1921 Uprising*, in: Benningsen-Broxup, *The North Caucasus Barrier* (Anm. 12), S. 116.

27 Als ich während meiner Forschungsreisen nach Sibirien in den Jahren 1998–2003 das Frontierkonzept mit sibirischen Kollegen diskutierte, ergaben sich viele Übereinstimmungen. Zur Diskussion des Frontier-Konzeptes in Sibirien/Russisch-Fernost siehe u. a. die Arbeiten meiner Kollegen und Kolleginnen: V. N. Chernavskaja, »Vostočnyj frontir« Rossii XVII – načala XVIII veka: istoriko-istoriografičeskie očerki, Vladivostok 2003. Der führende sibirische Vertreter des Frontier-Konzeptes, der Sibirien mit Nordamerika vergleicht, ist an der Universität Novosibirsk tätig. D. Ja. Rezun, *Frontir v istorii Sibiri i Severnoj Ameriki v 17–20vv.: obščee i osobennoe*, Novosibirsk 2001; D. Ja. Rezun, *Sibir', konec XVI – načalo XX veka: frontir v kontekste étnosocial'nych i etnokol'turnych protsessov*, Novosibirsk 2005; L. P. Dronova, *Materialy Vserossijskoj Naučnoj Konferencii »Amerikanskij i sibirskij frontir«*, Tomsk 2001 sowie L. P. Dronova, *Materialy Vserossijskoj Naučnoj Konferencii »Mir i obščestvo v situacii frontira: problemy identičnosti*, Tomsk 2004.

28 G. D. Grebenščekov, *V prostorach Sibiri*, St. Petersburg 1913. Zu »prostor« und »frontir« siehe auch: R. Dow, *Prostor: A Geopolitical Study of Russia and the United States*, in: *Russian Review*, 1 (1941) 1, S. 7–8.

rischen Steppen und die sibirischen Flüsse einen *prostor*, sie stellten für ihn gleichsam die Verlängerung der Landschaft des europäischen Russland nach Asien dar.²⁹ Ähnlich wie der amerikanische Historiker Frederick Jackson Turner, der den amerikanischen Westen zum Ort der Bewährung des weißen, angelsächsischen Siedlers machte, blendete Semenov die Fremdartigkeit Sibiriens und seiner indigenen Bevölkerung aus. Im weiten Raum sah Semenov ein großes Potential für die demografische Entwicklung. Raum wurde in diesem Konzept nicht mit Stagnation, sondern mit aktiver Raumentwicklung und dynamischem Vorwärtstreben verstanden.³⁰ Darauf hat auch Jürgen Osterhammel verwiesen: Kulturelle Grenzen zeichnen sich nicht zuletzt durch suggestiven Sprachgebrauch aus. Es findet hier eine »Spiritualisierung von Grenzen« statt.³¹

Die Besiedlung des eurasischen Kontinents wird dagegen von Historikern oft einseitig aus der Perspektive der kolonisierenden »weißen« Siedler beschrieben (also im Turnerschen Sinne).³² Dabei haben lange Zeit vor deren Ankunft die nomadisch lebenden Völker die in der »weißen« Imagination existierende »unberührte« Landschaft geformt und auf ihren Wanderungen die menschliche Siedlungsgrenze in die Wildnis verschoben. Der bedeutende russische Historiker des ausgehenden Zarenreiches Vasilij Ključevskij hat die Geschichte des Russländischen Reiches vom Baltikum bis zur Pazifischen Küste als Kolonisationsprozess beschrieben, der nicht allein eine territoriale Vergrößerung darstellte. Ključevskij erkannte die Dynamik unterschiedlicher Kulturlandschaften. Die kolonisierenden Russen, sei es im Kaukasus, in Zentralasien oder in Sibirien, brachten zwar ihre Lebensweisen aus der alten Heimat des europäischen Russland mit, mussten sich aber auch an die neuen klimatisch-geografischen Bedingungen von Wald, Hochgebirge, Steppe und Tundra anpassen. Hier konkurrierten russische Kolonisten und indigene Bevölkerung in sich herausbildenden Parallelgesellschaften um Ressourcen, mussten aber auch aufgrund der natürlichen Umwelt koexistieren, sodass hybride soziale und kulturelle Formen entstanden.³³

Die im 19. Jahrhundert von dem russischen Historiker Sergej Solov'ev geprägte These, Russland sei – wie die übrigen europäischen Nationen – aufgrund seines christlichen Glaubens ein organischer Staat,³⁴ stimmte nicht mit der historischen Realität überein. In seinem asiatischen Teil entzogen sich der Islam wie auch der Schamanismus und der Buddhismus Europäisierungsversuchen. Solov'ev bewertete darüber hinaus die Expansion

29 P. P. Semenov-Tjan-Schanskij, *Memuary*, Band 2, Moskva 1946, S.72–74.

30 Ders., *Naselenost' Evropejskoj Rossii v zavisimosti ot pričin, obuslovlivajuščich raspredelenie naselenija imperii: Statističeskij vremennik Rossijskoj imperii*, Band 2, vypusk 1, St. Petersburg 1871, S. 171.

31 J. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen* (Anm. 1), S. 114.

32 Als Beispiele können hier genannt werden: B. Bobrick, *Land der Schmerzen – Land der Hoffnung. Die Geschichte Sibiriens*, München 1993; W. B. Lincoln, *Die Eroberung Sibiriens*, München 1996; C. Weiss, *Wie Sibirien »unser« wurde. Die Russische Geographische Gesellschaft und ihr Einfluss auf Bilder und Vorstellungen von Sibirien im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2007. Empfehlenswert ist dagegen James Forsyth, der die Geschichte Sibiriens aus der Perspektive der indigenen Völker darstellt und die interkulturelle Dynamik der Grenzgesellschaft hervorhebt. J. Forsyth, *A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony, 1581–1990*, Cambridge 1992.

33 V. O. Ključevskij, *Sočinenija. Kurs ruskoj istorii*, Band 1, čast' 1, Moskva 1956, S. 30–34.

34 S. M. Solov'ev *Istorija Rossija s drevnejšich vremen* (in 29 Bänden), Moskva 1851–1876, hier: Band 2, S. 654.

Russlands nach Osten als einen »natürlichen Prozess«. Das Fehlen natürlicher Grenzen wie z. B. Gebirge, die Völker voneinander trennen, würde die russische Tiefebene vom europäischen Russland bis an den Pazifik zu einem *melting pot* machen, aus der »eine Nation mit einer Sprache,³⁵ einer Religion und einem Sittenkodex« erwachse. Damit verkannte Solov'ev allerdings die multiethnische Vielfalt des Russländischen Reiches. Im Unterschied zu Turner, der in der Weite des nordamerikanischen Kontinents den Quell amerikanischer Freiheit sah, bedeutete für Solov'ev Weite »Eintönigkeit«, die er vom (homogenen) Charakter der russischen Bevölkerung ableitete. Doch der kosakische und multikulturelle Charakter der asiatischen Grenzlandschaften³⁶ des Russländischen Imperiums lässt sich nicht mit »Eintönigkeit« bezeichnen. Die Solov'evsche »Eintönigkeit«, im Sinne von Homogenität, erweist sich als unfähig, die transformatorische Kraft der Grenze zu erkennen. Die Grenzlandschaften des Russländischen Reiches waren nach Süden und Osten im Wesentlichen durch die Mobilität der »freibeuterischen« Kosaken bestimmt. Die Mobilität der Kosaken ergänzte sich mit jener der Nomaden, was letztlich den oszillierenden Charakter der eurasischen Kulturgrenze ausmachte. Das Kosakentum hatte eine spezifische Identität, die sich auch unter dem Begriff des »Tribalismus« subsumieren lässt.³⁷ Die Verbindung von Siedlungskolonisation und militärischer Absicherung gegen die Nomaden spricht für die Anwendbarkeit des *Frontier*konzeptes für das Russländische Imperium.³⁸ Aber *Frontier* bedeutete im russischen Fall nicht nur militärische Eroberung und Verwaltung, sondern auch die Schaffung neuer sozialer hybrider Identitäten durch An- und Umsiedlung.

Im Übrigen lösten die Grenzlandschaften des Russländischen Reiches eine anhaltende Faszination im europäischen Ausland aus, die sich in einer romantisch-orientalistischen Grenz- bzw. »Safari«-Literatur niederschlug. Ganz im Geist des französischen Orientalismus verfasst, zeichnete Guillaume Capus 1892 das visionäre Reich des Tamerlan von Westsibirien bis Turkestan.³⁹ Bis in die späten zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts er-

35 Zur Bedeutung von Sprachgrenzen siehe J. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen* (Anm. 1), S. 129; E.-M. Stolberg, »Die Entdeckung Asiens: Die russische Orientalistik im Zarenreich, in: D. Bunčić, N. Trunte, *Iter Philologicum. Festschrift für Helmut Keipert* zum 65. Geburtstag, München 2006, S. 333–342.

36 Zum Begriff »Grenzlandschaft« siehe J. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen* (Anm. 1), S. 111.

37 Zu den Kosaken in den russländischen Grenzlandschaften: siehe U. Gehrman, *Die Kosaken: Traditionalismus und nationale Erneuerung in der Ukraine*, Köln 1994; C. Kuhmke, *Führer und Geführte bei den Zaporogern Kosaken: Struktur und Geschichte kosakischer Verbände im polnisch-litauischen Grenzland (1550–1648)*, Wiesbaden 1993; für Sibirien nachgewiesen: Ch. Witzernath, *Cossacks and the Russian Empire, 1598–1725: Manipulation, Rebellion and Expansion into Siberia*, London 2007; S. A. Kozlov, *Kavkaz v sud'bach kazačestva*, St. Petersburg 2002; Th. M. Barrett, *At the Edge of Empire* (Anm. 16); Sh. O'Rourke, *Warriors and Peasants: The Don Cossacks in Late Imperial Russia*, Basingstoke 2000; siehe auch den Bericht eines schottischen Reisenden, angefertigt vor Beginn des Krimkrieges: L. Oliphant, *The Russian Shores of the Black Sea in the Autumn of 1852: with a Voyage down the Volga, and a Tour through the Country of the Don Cossacks*, Edinburgh 1854; L. N. Tolstoj, *The Cossacks and other Tales of the Caucasus*, London 1916.

38 Vgl. Th. M. Barrett, *The Edge of the Empire* (Anm. 16), S. 2.

39 G. Capus, *A travers le Royaume de Tamerlan (Asie Centrale): Voyage dans la Sibirie occidentale, le Turkestan, la Boukharie, aux bords de L'Amou-Daria, à Khiva et dans L'Oust-Qurt*, Paris 1892. Diese Tradition setzte sich bis in die fünfziger Jahre fort. Siehe Altanaï: *Prince de L'Empire sibérien. Chronique historique romancée sur la Sibirie du XVIe siècle* par Paul Toutkowsky. 4 pl. hors texte en couleurs et 28 compositions par Jan Loup, Paris 1952.

schiene zahlreiche Reiseberichte und Abenteuerromane, die die imaginäre Grenze weit nach Osten verschoben.⁴⁰

Neben dieser mentalen Homogenisierung, mit der sich der Grenzraumbegriff bei Solov'ev verbindet, trat eine politisch-ökonomische, die sich auch in sowjetischer Zeit fortsetzen sollte. Nach dem russischen Modernisierungskonzept sollte auch die indigene Bevölkerung in die Landwirtschaft integriert werden, die im Vergleich zu der rückständig angesehenen nomadischen Viehwirtschaft als Motor der Modernisierung bewertet wurde. Der Nomade sollte also per Gesetz in einen Bauern verwandelt werden.⁴¹ Die Homogenisierung erwies sich als Russifizierung. Dies betraf die Hirtenvölker des Kaukasus ebenso wie die Nomaden Zentralasiens und Sibiriens. Hier kam die Ansicht zum Ausdruck, dass durch eine Agrarisierung und damit Modernisierung die indigene Bevölkerung ihre »ethnischen« Besonderheiten verlieren und sich zum orthodoxen Glauben hinwenden, also schließlich im Russentum aufgehen würde. In sowjetischer Zeit trat anstelle des christlichen der marxistische Messianismus, der vom »Verschmelzen aller Völker der Sowjetunion zum Sowjetvolk« sprach.⁴²

3. Koloniale Praxis an der Grenze

Mit dem Aufkommen der imperialistischen Ideologie im 19. Jahrhundert und der kommunistischen im 20. Jahrhundert, die eine geopolitische Lesart erhielten, trat anstelle der flexiblen Grenzraumvorstellung der Neuzeit eine homogene, deren rigideste Ausformung der Stalinismus darstellen sollte. Als markantes Ereignis für die Ausbildung militärischer Grenzregimes gilt der Krimkrieg von 1853. Die Grenzlandschaften im Kaukasus, in Zentralasien und Süd- bzw. Ostsibirien wurden zunehmend militarisiert. Die kulturelle Heterogenität der Grenzzonen, d. h. der *frontier*, wurde von der russischen Elite sowohl in St. Petersburg als auch an der kolonialen Peripherie als Bedrohung des Imperiums angesehen. Für die russische Elite symbolisierte das Asiatische im *eigenen Imperium* das Barbarisch-Rückständige.⁴³ Im Vordergrund der russischen Kolonialpo-

40 So z. B. der bei DuMont 1883 erschienene Reisebericht: W. Joest, Von Japan nach Deutschland durch Sibirien, Köln 1883 sowie der im Berliner Safari-Verlag herausgegebene Reisebericht: E. von Bahder, Herden, Hirten und Herren: durch Steppen und Städte in Turkestan, Berlin 1926; siehe auch C. Ross, Der Weg nach Osten: Reise durch Rußland, Ukraine, Transkaukasien, Persien, Buchara und Turkestan, Leipzig 1924. Zu Sibirien als »Safari-Land« siehe E. Freiherr von Kapherr, Drei Jahre in Sibirien als Jäger und Forscher, Berlin 1919; K. Zarth, Quer durch Sibirien und Asien, Stettin 1920, R. Zabel, Durch die Mandschurei und Sibirien, Leipzig 1902; für Frankreich siehe: Ch. de Saint-Julien, Voyage pittoresque en Russie: Suiivi d'un voyage en Sibérie par Raoul Bourdier, Paris 1854; De Paris à Samarkand: Le Ferghanah, le Kouldja et la Sibérie occidentale. Impressions de voyage d'une Parisienne par (Marie) de Ujvalvy-Bourdon. Ouvrage contenant 273 gravures du bois et cinq cartes, Paris 1880; E. Cotteau, De Paris au Japon à travers La Sibérie, Paris 1883; G. Bonvalot, En Asie centrale: du Kohistan à la Caspienne, Paris 1885; L. Vallée, La Sibérie et le Grand Transsibérien par Léon Vallée, Paris 1901; J. Kessel, Les nuits de Sibérie, Paris 1928.

41 Frontier hier als agrarische Siedlungsgrenze verstanden.

42 E. Allworth, Central Asia (Anm. 17), S. 282 f.

43 Siehe die Erinnerungen des russischen Oberkommandierenden im Kaukasus: A. P. Ermolov, Zapiski 1798–1826, Moskva 1991; Rossijskij Gosudarstvennyj Voennyj Istoričeskii Archiv (Russisches Militärhistorisches Archiv), The

litik stand nun nicht mehr eine flexible *frontier*-Politik unter Einbehaltung der traditionellen Herrschaftsrechte der tribalen Eliten, sondern die Übertragung der russisch-europäischen Verwaltung und Gesetzgebung.⁴⁴ Der Kaukasus wurde in der russischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts oft als *krepost'* (Festung) bezeichnet. 1864 war die Unterwerfung des Kaukasus abgeschlossen. Ein Jahr später eroberten die Russen Tashkent in Zentralasien. In Ostsibirien hatte das Russländische Reich bereits im ungleichen Vertrag von Aigun (1858) das Amurgebiet annektiert. Das Imperiale kam nicht zuletzt in der Namensgebung der Kolonialstädte wie Vladikavkaz (Beherrsche den Kaukasus) und Vladivostok (Beherrsche den Osten) zum Ausdruck, zugleich erhob das Zarenreich den geopolitischen Finger gegen das Osmanische Reich, Persien, China und Japan. 1900 – im Jahr des Boxeraufstandes in China – schrieb Fürst Ėsper Uchtomskij, der Zar Nikolaus II. sehr nahe stand, der asiatische Osten müsse zu einen »organischen« Teil des Russischen Reiches werden.⁴⁵ Das militärische Grenzregime kam nicht zuletzt auch dadurch zum Ausdruck, dass die Statthalter der unterworfenen Peripherien eine militärische Laufbahn absolviert hatten und zudem mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet wurden. Die Zementierung der Grenzzone zu einer Außen-grenze zeigte sich auch an der Mitwirkung des russischen Kriegsministeriums in den zur Mitte des 19. Jahrhunderts ins Leben gerufenen interministeriellen »Grenzkomitees« wie z. B. des »Kaukasischen Komitees« und des »Sibirischen Komitees«. Die Sonderbefugnisse wurden von den Statthaltern sowie dem Kriegsministerium gerade mit Hinweis auf die kulturelle Heterogenität der asiatischen Grenzgebiete gerechtfertigt. Das Zivilisierungskonzept führte sich selbst ad absurdum, da die »zivile Ordnung«, nach den Worten des Generalgouverneurs von Turkestan, Konstantin Kaufman, nur mit »militärischer Gewalt« nach Asien gebracht werden könne.⁴⁶ Zunächst sah man die französische Kolonialverwaltung in Algerien für den Kaukasus und die britische Kolonialverwaltung in Indien für Zentralasien und Sibirien als Vorbild, musste jedoch angesichts der personellen Unterbesetzung der russischen Kolonialverwaltung von westlichen Leitmodellen abweichen und war in der Verwaltungspraxis auf die Zusammenarbeit mit den indigenen Eliten angewiesen. Durch die Privilegierung der indigenen Eliten beteiligten die russischen Kolonialherren diese am System der Willkür. Die Privilegierung erfolgte durch Landvergabe, unter der die nomadisierenden Viehzüchter litten und was immer wieder Konflikte in der indigenen Gesellschaft auslöste. Es waren vor allem Sesshafte unter der indigenen Bevölkerung, die zur Akkulturation bereit waren. Die Nomaden einer

Crimean War, 1853–1856: from the Holdings of the Russian State Military History Archive, Woodbridge (CT) (Mikrofilm), 2005, siehe auch die innovative Studie von S. Layton, *Russian Military Tourism: the Crisis of the Crimean War Period*, Turizm, 2006, S. 43–63. Hier schwimmen die imperiale »Barbarengrenze« und die »Erschließungsgrenze«. Zur Definition siehe »Drei Begriffe von Grenze«, in: J. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen* (Anm. 1), S. 108 f.

44 A. S. Mil'man, *Političeskii stroi Azerbajdzhana v XIX – načale XX vekov. Administrativnyi apparat i sud, formy i metody kolonial'nogo upravleniia*, Baku 1966, S. 113–115.

45 Ėsper Uchtomskij, *K sobytiiam v Kitae. Ob otnošenijach Rossii k vostoku*, St. Petersburg 1900, S. 24, sowie S. 84–85.

46 D. R. Brower, *Turkestan* (Anm. 25), S. 37; E. Allworth, *Central Asia* (Anm. 17), S. 152–153.

Homogenität des Russländischen Imperiums zu unterwerfen, erwies sich jedoch als problematisch.⁴⁷ Indigene, die sich dem russischen Europäisierungskonzept unterwarfen, wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Ämtern in der russischen Kolonialverwaltung »belohnt«. Die Großen Reformen, die im Zusammenhang mit dem russischen Europäisierungskonzept standen,⁴⁸ eröffneten den indigenen Eliten den Zugang zur russischen Schul- und Universitätsausbildung. Muslimische, sibirische Intellektuelle fanden sich in den freien Berufen wieder und bildeten die entstehende nationale Bewegung in den asiatischen Grenzgebieten.⁴⁹ Im russischen Herrschaftsverständnis verstand sich Europäisierung als Durchsetzung von Staatsbürgerlichkeit (russ. *grazhdennost'*) und französischer *civilité*.⁵⁰ Die kulturelle Heterogenität sollte vor allem durch das russische Verwaltungsrecht geglättet werden, was auch dem Herrschaftsverständnis der russischen Autokratie entsprach.⁵¹ Dies jedoch steigerte eher das ethnische Zusammengehörigkeitsgefühl der asiatischen Nationalitäten, was sich besonders in den Städten zeigte. Hier ist Jörg Baberowski beizupflichten, wenn er davon spricht, »dass die *Verdichtung* der Behördenstruktur in den Städten die Beherrschung durch die Fremden (hier: die Russen) und ihre Regeln spürbarer werden lässt.«⁵² Widerstand formierte sich, der jedoch unterschiedliche Gestalt annahm. Wo Muslime genötigt wurden, ihre gewachsene kulturelle Identität für neue, europäische Lebensformen aufzugeben, entstand der Nährboden für einen aggressiven Nationalismus unter der muslimischen städtischen Elite wie auch unter den Bergvölkern des Kaukasus, während der Widerstand sibirischer Nomaden eher passiver Art war und sich in einem »Sich-Entziehen« zeigte.⁵³

Der militärisch-repressive Charakter des russischen Grenzregimes schlug sich auch in der Kolonialverwaltung nieder, so wurden Autonomierechte der indigenen Bevölkerung beschnitten. Nach Ansicht der russischen Militärs war Autonomie mit der Sicherheit der Grenzen nicht zu vereinbaren, der fremden, indigenen Bevölkerung wurde Konspiration mit dem benachbarten Ausland unterstellt. Dabei rekurrierte die russische Kolonialverwaltung auf Feindbilder wie »die grüne Gefahr« (der Islam) oder die »gelbe Gefahr«, diese Xenophobie sollte im Zuge des Russisch-Japanischen Krieges noch zunehmen.⁵⁴ Gegen diesen Homogenisierungsdruck formierte sich Widerstand. Markante Ereignisse

47 E.-M. Stolberg, *Ex Oriente Lux: Die Russische Geographische Gesellschaft und die Erforschung Asiens*, Eurasisches Magazin, 01-05, 29.01.2005, <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20050108>; J. Baberowski, *Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus*, München 2003, S. 32.

48 J. Baberowski, *Der Feind ist überall* (Anm. 47), S. 35.

49 L. S. Gatagova, *Pravitel'stvennaja politika i narodnoe obrazovanie na Kavkaze v XIX v.*, Moskau 1993.

50 Näheres siehe D. Yaroshevski, *Empire and Citizenship*, in: D. R. Brower / E. J. Lazzerini (Hrsg.), *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700–1917*, Bloomington / Ind. 1997, S. 58–79; A. L. Jersild, *From Savagery to Citizenship: Caucasian Mountaineers and Muslims in the Russian Empire*, in: ebenda, S. 101–114.

51 Vgl. J. Baberowski, *Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864–1917*, Frankfurt a. M. 1996.

52 J. Baberowski, *Der Feind ist überall* (Anm. 47), S. 37.

53 Zum antiimperialen Widerstand siehe E. W. Said, *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*, Frankfurt a. M. 1994, S. 265–373. Ein Beispiel für antiimperialen Widerstand ist die Shamil-Aufstandsbewegung (1834–1859), die den Charakter eines Guerillakrieges annahm. Siehe M. Gammer, *Muslim Resistance to the Tsar: Shamil and the Conquest of Chechnia and Daghestan*, London 1994.

54 *Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv* (Russländisches Staatliches Archiv/RGIA, Moskau): fond 821, op. 130, d.56.

waren hier Russlands Niederlage im Russisch-Japanischen Krieg von 1905 und die Revolution im gleichen Jahr, die ein regionales Selbstbewusstsein unter den indigenen Völkern erweckten. Es formierte sich eine indigene Elite, die eine Rückgabe des Landes verlangte, das sich im Besitz der russischen Krone und Kirche befand. Die Alphabetisierungskampagne der Zarenregierung im 19. Jahrhundert, die als »Europäisierung« verbrämt wurde, hatte zur Entstehung von indigenen Lesezirkeln und Heimatvereinen beigetragen, in denen die indigene Elite sich systematisch mit ihrer eigenen Geschichte beschäftigte. Es entstand eine indigene Publizistik und damit einhergehend eine indigene Geschichtsschreibung.⁵⁵ Die muslimische und buddhistische Geistlichkeit im Kaukasus, in Zentralasien und in Ostsibirien orientierte sich angesichts des russisch-europäischen Homogenisierungsdruck an religiösen Autoritäten in Persien, dem Osmanischen Reich und Tibet. Die Institutionalisierung des kolonialistischen Grenzregimes nach der russischen Niederlage im Krimkrieg förderte keineswegs die Loyalität der multiethnischen Bevölkerung an den asiatischen Peripherien des Imperiums.

Die Bauernbefreiung von 1861 warf in ihrer Weise die Frage nach der Grenze, und zwar der *Eigentumsgrenze* auf. Der massive Zuzug russischer Siedler an die asiatischen Peripherien, das Nebeneinander von nomadischen und sesshaften Lebensformen löste ethnische Konflikte aus, die oftmals blutig verliefen. Bezogen auf den Kaukasus spricht Baberowski zu Recht davon: »[S]o setzte die zarische Regierung eine Spirale der Gewalt in Gang, die sie am Ende nicht mehr unter ihre Kontrolle halten konnte.«⁵⁶ Tatsächlich war die durch die Großen Reformen initiierte Europäisierung gescheitert. So hieß es in einem Bericht des Gouverneurs von Elizavetpol' aus dem Jahr 1897:

Die Weltsicht, die Ethik und die eigentümliche Organisation des Lebens der eingeborenen Bevölkerung ist immer noch so, wie sie zur Zeit der Chane war. Wie früher wird auch jetzt das Gefühl der Gesetzlichkeit, der Achtung der Persönlichkeit, der Liebe zu ehrenvoller, friedlicher Arbeit durch die räuberischen Instinkte erstickt. Die Maßnahmen der Regierung hinsichtlich der Verpflanzung der Staatsbürgerlichkeit (grazhdanstvennost') und eines gesunden ethischen Verständnisses unter der eingeborenen Bevölkerung, die nur den Charakter eines Palliativs haben, bringen keinerlei spürbare Resultate im Sinne einer Verbesserung ihres ethischen Verständnisses und ihrer gesellschaftlichen Organisationen hervor.⁵⁷

Grenzziehungen vollzogen sich nicht nur im weitläufigen Hinterland zwischen kolonisierenden Siedlern und Hirtennomaden, sondern auch in Städten wie Baku, Tashkent und Vladivostok. Die indigene Stadtbevölkerung konzentrierte sich meistens im alten Stadtzentrum, zugewanderte russische Arbeiter in den Außenbezirken, die immer mehr

55 Siehe E.-M. Stolberg (Hrsg.), *Sibirische Völker – Transkulturelle Identitäten in Nordasien*. Periplus. Jahrbuch für Außereuropäische Geschichte (2007). Die Bedeutung der men on the spot hat Stig Förster im Fall Indiens herausgearbeitet. S. Förster, *Die mächtigen Diener der East India Company. Ursachen und Hintergründe der britischen Expansionspolitik in Südasien, 1793–1819*, Stuttgart 1992.

56 J. Baberowski, *Der Feind ist überall* (Anm. 47), S. 40.

57 Ebenda, S. 43.

ins Umland hineinwuchsen. Es entstand ein starkes wirtschaftliches und soziales Gefälle, das den Nährboden für ethnische Konflikte schuf. Der maßgebliche wirtschaftliche Einfluss wurde von russischen Unternehmern und Arbeitern ausgeübt. Auch wenn die Stadtreform die Partizipation aller ethnischen Gruppen in den städtischen Dumen vorsah, so lag es auf der Hand, dass sich vor allem die russische Stadtbevölkerung im Kampf um die Ressourcenverteilung durchsetzte.⁵⁸ Jörg Baberowski hat für Baku ermittelt, dass in Baku 1893 nur 424 der 4.984 muslimischen Immobilienbesitzer zu den städtischen Dumawahlen zugelassen wurden.⁵⁹ Diese *Ausgrenzung* ließ auch die indigenen Eliten auf Distanz zum russischen Kolonialregime gehen.

Die Revolution von 1917 und der russische Bürgerkrieg lösten anarchische Zustände an den asiatischen Peripherien aus. Unter einer zentralistischen Parteiorganisation, die als Klammer für den multiethnischen Flickenteppich des »wilden Ostens« wirken sollte, erhielten die indigenen Völker durch die *korenizatsiia* (Politik der Indigenisierung) weitgehend kulturelle Rechte, was auch ökonomisch motiviert war, denn die zentralen wie auch regionalen Behörden visierten die Integration der als rückständig erachteten indigenen Völker in einen einheitlichen Wirtschaftsorganismus an, d.h. hinter der Indigenisierung verbarg sich eine langfristig angelegte Homogenisierung, die dann unter dem Stalinismus offen zu Tage trat.

Mit seinem Ziel einer Homogenisierung griff der sowjetische Staat auf vorrevolutionäre koloniale Praktiken zurück. Die ideologische Grundlage des sowjetischen Europäisierungskonzeptes war jedoch der aus Westeuropa übernommene Marxismus, obgleich daneben durchaus imperiale Taktiken gegenüber benachbarten asiatischen Ländern angewandt wurden, die sich nicht wesentlich vom zarischen Imperialismus unterschieden.

Der Indigenisierungspolitik der zwanziger Jahre ging es weniger um eine tatsächliche Autonomie in einem Herrschaftssystem, das sich zum Zentralismus bekannte, sondern darum, die indigenen Eliten für die kommunistische Partei und den Staat zu instrumentalisieren. Homogenisierung, Zentralisierung und Militarisierung der Grenze waren ein prägendes Kennzeichen für den Stalinismus. Mit den Fronten gegen die deutsche Expansion im Westen und die japanische im Osten wurden in der stalinistischen Propaganda die asiatischen Peripherien vom Kaukasus bis zum Amur zu einem Festungsgürtel stilisiert.⁶⁰

Das Grenzregime geriet aber nicht nur von innen, sondern auch von außen unter Druck. Vor dem Hintergrund der geopolitischen Spannungen in den dreißiger und vierziger Jahren rückten die Nationalitäten der asiatischen Peripherien in das deutsche und japanische Interesse. Während das nationalsozialistische Deutschland vor allem die Naturressourcen des Kaukasus und Turkestan im Blick hatte,⁶¹ bezog sich das japanische Interesse

58 Ebenda, S. 49.

59 Ebenda, S. 50. Auch in Taškent wurde die politische Partizipation der indigenen Bevölkerung restriktiv gehandhabt. Siehe D. R. Brower, *Turkestan* (Anm. 25), S. 40; zur sozialen Segregation der indigenen Bevölkerung siehe E. Allworth, *Central Asia* (Anm. 17), S. 180.

60 E.-M. Stolberg, *Sibirien – Russlands Wilder Osten* (Anm. 11).

61 Die deutsche und österreichische Geopolitik »entdeckte« den Kaukasus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhun-

auf Ostsibirien.⁶² Hier möchte ich mich auf das Beispiel Japan beschränken. Vor allem die Mandschurische Eisenbahngesellschaft, die Befürworterin einer Expansionspolitik auf dem asiatischen Kontinent, regte eine Reihe von Grenzstudien an. Der bekannte Ethnograf Takahashi Nobuhiko legte 1936 eine rassenkundliche Studie zu den Burjaten vor. Der Autor sah die Zugehörigkeit der Burjaten zur Sowjetunion als etwas »Anormales« an und befürwortete mit Hinweis auf die rassische Verwandtschaft zwischen Burjaten und Japanern eine »panasiatische Schicksalsgemeinschaft«, in der allerdings den Japanern die Führungsrolle zukäme.⁶³ Da Japan die nördlichen Grenzgebiete des besetzten Chinas, die Innere Mongolei und Mandschurei, als Teil seiner »großasiatischen Wirtschaftssphäre« betrachtete, wurde mit großem Interesse die sozioökonomische Entwicklung in Ostsibirien analysiert. Man sah in Ostsibirien einen sowjetischen Vorposten in Innerasien und am Pazifik. Kollektivierung und Industrialisierung wurden in den Kontext von sowjetischer Aufrüstung und Wehrbereitschaft eingeordnet. In der stalinistischen Modernisierung des »wilden Ostens« sah man grundsätzlich eine Bedrohung für Korea, die nördlichen Grenzgebiete Chinas sowie Japans selbst, obwohl zugleich Bewunderung für die sowjetischen Aufbauleistungen geäußert wurde. In der japanischen Raumkonzeption galt Nordasien (Sibirien, Mongolei, Mandschurei) als Aufmarschplatz der sowjetischen und der japanischen Wirtschafts- und Industriemacht. Deutsche und japanische Grenzstudien zielten auf eine mentale Auflösung des russisch-eurasisches Raumes, und seine Einverleibung auf die jeweils eigene *mental map*. Dem *Auflösen* des eurasischen Raumes stand derweil ein *Beharren* gegenüber. Die sowjetische

derts – ein Interesse, das sich in die Zeit des Ersten Weltkrieges fortsetzte. Eine Reihe von militärgeographischen sowie rassenkundlichen Studien widmete sich dieser Grenzregion des Russländischen Reiches. Siehe F. Bodendstedt, Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen: Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients, Berlin 1855; A. Frhr. von Schweiger-Lerchenfeld, Zwischen Donau und Kaukasus, Wien 1887; M. Frhr. von Thielmann, Streifzüge im Kaukasus, in Persien und in der Asiatischen Türkei, Leipzig 1875; C. von Barth, Die Küsten und Häfen des Russischen Reiches in Europa und dem Kaukasus mit Rücksicht auf die Landesverteidigung: Eine militärgeographische Studie von C. von Zepelin, Berlin 1895; M. von Cereteli, Rassen- und Kulturprobleme des Kaukasus, Berlin 1916. Die deutsche »Ostforschung« im Nationalsozialismus kannte nach Osten hin keine Grenzen und beschäftigte sich gerade auch deshalb mit asiatischen Themen. Siehe Th. Oberländer, Deutschland und der Kaukasus, o. O. 1942 sowie die Schrift des Reichsnährstandes: A. Vaatz, Landwirtschaft zwischen Don und Kaukasus, Berlin 1942. Zur Bewertung der Kaukasuspolitik neuerdings: M. Zeidler, Das »kaukasische Experiment«: gab es eine Weisung Hitlers zur deutschen Besatzungspolitik im Kaukasus?, in: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, 53 (2005) S. 474–500. Zur deutschen Interessenpolitik in Turkestan siehe R. Olzscha, G. Kleinow, Turkestan: die politisch-historischen und wirtschaftlichen Probleme Zentralasiens, Leipzig 1942; Turkestan: Wehrgeographischer Überblick. hg. von Deutsche Feldpost, Berlin 1943; Kasachstan – Turkestan: Schema der Eisenbahnen und Schifffahrtslinien mit Angabe der Stationen, in: Militärgeographische Angaben über das Asiatische Rußland. Generalstab des Heeres, Abteilung für Kriegskarten und Vermessungswesen (IV. Mil.-Geo) Berlin 1943.

62 Erste geopolitische Studien stammten aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Zur geopolitischen Literatur zu Sibirien in Japan siehe Rinji Sangyō Chōsakyoku, Shiberia kōgyō sankō shiryō, Tōkyō 1918 (zur Montanindustrie Sibiriens), Miyazaki Ryō, Shiberia no tetsudō unyu, Tōkyō 1938 (über die Transsibirische Eisenbahn); sowie zahlreiche Studien im Auftrag der Tōa Kenkyūjo (1939–1945).

63 Die Einbeziehung asiatischer Grenzlandschaften des Russländischen Imperiums / Sowjetunion findet sich nicht allein in der japanischen Geopolitik des frühen 20. Jahrhunderts. Ein anderes Beispiel ist der Turanismus der Türkei bzw. des Iran: so die Studie des Exil-Iraners Ahmad Hafiz Manzooruddin, Kampf um leere Räume: Turan, Turkestan, Tibet, Leipzig 1941; für die Türkei: Halide Edip Adivar, Yeni Turan (Neues Turan), Istanbul 1913; Ömer Seyfeddin, Yarınki Turan devleti (Der morgige Staat Turan), Istanbul 1914.

Regierung hatte schon seit 1929 verstärkt die Aufrüstung der asiatischen Grenzgebiete betrieben. Ziel war es, diese zu einer *krepost* (Festung) zu machen. Mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion 1941 begann die Evakuierung von Menschen und Industrien aus dem europäischen Russland an die asiatischen Peripherien, setzte der Aufbau eines militärisch-industriellen Komplexes in den Grenzgebieten und damit die Militarisierung der Grenzgesellschaften ein. Sowohl die russische als auch die indigene Bevölkerung wurde in öffentlichen Versammlungen, Ansprachen und Vorträgen auf die Gefahr eines Zweifrontenkrieges hingewiesen. Im September 1941 fanden systematisch in den kaukasischen und fernöstlichen Städten Wehrsportveranstaltungen statt. In der Kriegspropaganda wurde die Leistungsbereitschaft der Regionen der asiatischen Sowjetunion herausgehoben, nicht zuletzt um einen allumfassenden Sowjetpatriotismus zu kreieren, der soziale, ethnische und geschlechtsspezifische Unterschiede nivellieren sollte.⁶⁴ Gleichzeitig wurden die Justizorgane in den Grenzgebieten angewiesen, alle im Zusammenhang mit dem Krieg stehenden »konspirativen und konterrevolutionären Aktivitäten« strafrechtlich zu verfolgen. Der »äußere« Belagerungszustand der Grenzgesellschaften der asiatischen Sowjetunion verschärfte sich durch den »inneren« Ausnahmezustand, sodass man hier von Verdichtungsprozessen sprechen kann. Grensräume und gesellschaften können also unterschiedliche Aggregatzustände annehmen, sich verdichten, ausdehnen und sich auflösen.⁶⁵

Fazit

Die historische Entwicklung des Russländischen Imperiums lässt sich als *frontier*, als *wandernde Kulturgrenze* beschreiben. Sie leitet sich von der Vorstellung einer kolonialen Kulturmission ab, die sich gerade auf die besondere Stellung Russlands zwischen Europa und Asien berief. Nicht von ungefähr wurde seit der Öffnung Russlands zu Westeuropa unter Peter I. und Katharina II. mit dem Ideenimport der Anspruch russischer Kulturvermittlung als etwas Europäisches und die russische Kulturträgerrolle bei der kolonialistischen Durchdringung zunächst der Steppengebiete und Sibiriens, später im 19. Jahrhundert des Kaukasus und Zentralasiens formuliert.⁶⁶ Mit der Industrialisierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts und damit verbunden mit dem globalen Gegensatz der

64 Zum Kaukasus im »Belagerungszustand« siehe J. Baberowski, *Der Feind ist überall* (Anm. 47). Baberowskis Darstellung bricht abrupt in den dreißiger Jahren ab. Das Zusammenspiel von »innerer« und »äußerer Belagerung« (hier im Sinne von Grenzregimes), das besonders während des Zweiten Weltkrieges zum Tragen kam und dessen Anfänge bis in die Zeit des Krimkrieges zurückreichen, wird in dieser Arbeit nicht behandelt.

65 Vgl. K. Kaindl/K.-M. Gauß, *Der Rand der Mitte: Reisen ins unbekannte Europa. Fotografien der Assyrer, Memel-deutschen, Tataren, Zipser, Degesi, Salzburg 2006.*

66 N. V. Riasanovsky, *Asia through Russian Eyes*, in: W. S. Vucinich (Hrsg.), *Russia and Asia: Essays on Influence of Russia on the Asian Peoples*, Stanford, CA 1972, S. 3–29; Y. Slezkine, *Naturalists versus Nations: Eighteenth-Century Russian Scholars confront Ethnic diversity*, in: D.R. Brower/E.J. Lazzarini, *Russia's Orient*, S. 27–57 (Anm. 50); M. Khodarkovsky, *From Frontier to Empire: The Concept of the Frontier in Russia, Sixteenth-Eighteenth Centuries*, in: *Russian History*, 19 (1992) 1–4, S. 115–128.

europäischen Imperialmächte war das russische Grenzregime nicht mehr durch Flexibilität wie in der Neuzeit, sondern durch Rigidität bestimmt. Die *frontier*, die *Kulturgrenze* war nun weniger permeabel. *Kulturgrenze* beruhte nun nicht mehr auf Akzeptanz und Koexistenz mit dem Fremden, sondern auf imperialer Subordination der asiatischen Peripherien unter das russisch-europäische Zentrum. Im Sinne des in die Grenzlandschaften transportierten Russozentrismus, wurde das Russische mit europäischem Fortschritt identifiziert. Die lineare und nicht mehr fluktuierende Kulturgrenze durchzog alle gesellschaftlichen Bereiche der Grenzlandschaften: In der Bildungs-, Sprachen- und Religionspolitik wurden russische Normen und Wertvorstellungen zum verbindlichen Kanon erhoben. Der russische Schriftsteller Fedor Dostoevskij brachte dies anschaulich zum Ausdruck:

*In Europa waren wir Almosenempfänger und Sklaven, nach Asien aber kommen wir als Herren. In Europa waren wir Tataren, in Asien aber sind auch wir Europäer.*⁶⁷

Auch wenn russische Normen und Wertvorstellungen zum Kanon erhoben wurden, erwies sich der Homogenitätsanspruch der zarischen Autokratie angesichts des unterschiedlichen kulturhistorischen Hintergrundes des europäischen und des asiatischen Teil des Russländischen Imperiums als Utopie, auch die asiatischen Grenzlandschaften an sich, d.h. der Kaukasus, Zentralasien und Sibirien, waren in ihrer bereits in vorrussischer Zeit geprägten historischen Entwicklung so heterogen, dass das russische Grenzregime schlichtweg überfordert war. Hier ist Jürgen Osterhammels Urteil über die kulturellen Grenzen der europäischen Expansion beizupflichten: »Eine Kultur erreicht dort ihre Grenze, wo die ihr eigentümlichen Regeln und Symbole die Lebensführung und die Weltbilder der Menschen nicht länger bestimmen.«⁶⁸ Die Jahrhunderte alte tribale Tradition stand im Widerspruch zum russischen, zentralstaatlichen Konzept, das auf klarer räumlicher Ordnung (Gouvernements), Grundeigentum und Steuern beruhte. Daniel Brower bezeichnete dieses Herrschaftskonzept zu Recht als »bureaucratic nationalism«, das den historischen Bedingungen der multiethnischen Grenzlandschaften nicht gewachsen war und schließlich dazu führte, dass das Russländische Imperium als Kolonialreich scheiterte.⁶⁹ Dies wurde der zarischen Administration sehr spät bewusst. So stellte Alexander Kerenskij, Dumaabgeordneter, im Jahr 1916, dem Jahr der antikononialen Revolte in Turkestan, fest: »Dieses Regierungssystem (d. h. das autokratische, E.S.) hat sich selbst in den weiten Steppen Asiens als untauglich erwiesen.«⁷⁰ Russische wie auch indigene Intellektuelle, die einen konstruktiven Dialog mit den asiatischen Kulturen

67 F. M. Dostoevskij, *Polnoe sobranie sočinenii v tridcati tomach*, Band 27, *Dnevnik pisatelja 1881*, *Avtobiografičeskoe*. Leningrad 1984, S. 36–37.

68 J. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen* (Anm. 1), S. 118.

69 Siehe D.R. Brower, *Turkestan* (Anm. 25), S. ix.

70 *Stenografičeskij otčet Gosudarstvennyj Dumy: sozvy 4, sessija V, zasedanie 16, 13. Dezember 1916*, in: P. G. Galuzo (Hrsg.), *Vosstanie 1916 goda v Srednej Azii, Taškent 1932*, S. 104.

forderten und sich für ein flexibles Verständnis von Kultur und Zivilisation einsetzten, scheiterten mit ihren Reformansätzen.⁷¹

Die Entscheidung für ein autoritäres Grenzregime fiel im 19. Jahrhundert unter dem Eindruck des globalen europäischen Imperialismus, der im Unterschied zur Herrschaftszeit Peters I. und Katharina II. keinen Freiraum für einen kulturellen Dialog mit den asiatischen Kulturen zuließ. Dabei erwies sich das Schlagwort der »europäischen Homogenisierung« als Kern der zarischen Kolonialideologie,⁷² die für die asiatische Bevölkerung Unterwerfung, nicht jedoch Gleichberechtigung bedeutete. Es war letztendlich die Autokratie und ihre rigide Unterwerfungsstrategie, die einer Integration der asiatischen Völker in das Imperium im Wege stand. Das hatte vor allem zwei Gründe: Zum einen verdrängte das militärische Grenzregime einen kulturellen Dialog auf der Grundlage ziviler Reformen, zum anderen wurden die indigenen Eliten zu wenig beteiligt. So bedeutete *grazhdanstvennost'* (Staatsbürgerlichkeit) in den asiatischen Grenzlandschaften des Imperiums nichts anderes als »russische Kolonisation«. *Empire-building* wurde gemäß des autokratischen Selbstverständnisses als Sieg der russischen Nation angesehen.⁷³ Petr Semenov, Vorsitzender der Kaiserlichen Russischen Geografischen Gesellschaft bewertete den Stellenwert der russischen Expansion im Kontext des europäischen Kolonialismus als einen Fortschritt, indem die »Zivilisierten« (d. h. die Russen im europäischen Sinne) mit Macht, Wohlstand und dem Anspruch auf Land die »Wilden« verdrängten.⁷⁴ Im Unterschied zu Sibirien, das bereits in der frühen Neuzeit erworben worden war,⁷⁵ erfolgte im Kaukasus und Zentralasien die territoriale Expansion im 19. Jahrhundert gleichzeitig mit einem im Zeitalter des Hochimperialismus in Asien⁷⁶ forcierten *empire-building*. Machtkonzentration in militärischer, aber auch wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht war die einzige Basis russischer Herrschaft in den asiatischen Grenzlandschaften. Das Russländische Imperium unterschied sich hier wesentlich vom Habsburger Reich, das seinen Nationalitäten sehr weitgehende Rechte einräumte. Die Dynamik sozialer und kultureller Prozesse tribaler Gesellschaften an den asiatischen Peripherien wurde von der zarischen Autokratie oberflächlich wahrgenommen, das russische Grenzregime beruhte auf Ignoranz, schuf jedoch mit seinem einseitigen Zivilisationsanspruch mehr oder weniger willkürliche neue soziale Wirklichkeiten für die indigene Bevölkerung. Im Zuge des Expansionsprozesses bedurfte es der Vermessung und Grenzziehung nicht nur im ganz praktischen, räumlich-territorialen Sinne, sondern auch hinsichtlich der Kultur des Menschen. Mit der Herausbildung einer europäisch-bürgerlichen Gesellschaftsordnung

71 Für diesen Dialog stehen der turkestanische Jaddist Ahmad Mahdum Kalla und der russische Sozialutopist Petr I. Pashino. Siehe E. Allworth, *Central Asia*, S. 172–173 (Anm. 17).

72 D. R. Brower, *Turkestan*, S. 3 (Anm. 25); D. Schimmelpenninck van der Oye, *Toward the Rising Sun: Russian Ideologies of Empire and the Path to War with Japan*, Dekalb (IL) 2001.

73 Vgl. M. Bassin, *Imperial Visions: Nationalist Imagination and Geographical Expansion in the Russian Far East, 1840–1865*, Cambridge 1999.

74 Petr Semenov, *Značenie Rossii v kolonizatsionnom dviženii evropeiskich narodov*, in: *Izvestija Imperatorskogo russkogo geografičeskogo obščestva*, 28 (1892) 4, S. 353.

75 Siehe E.-M. Stolberg (Hrsg.), *Sibirische Völker* (Anm. 55).

76 Das britisch-russische »Great Game«.

in Russland seit den Großen Reformen und der ihr innewohnenden (bürokratischen) Herrschaftsnormen und -techniken wurde »europäische Zivilisierung« als Unterwerfungsstrategie gegenüber dem Fremden, Asiatischen propagiert. Diese Linie setzte sich auch in sowjetischer Zeit fort. Ordnungspolitisch gesehen wurden Grenzen eingefroren, die im Verständnis tribaler Gesellschaften als eher mobil verstanden wurden. Mobile Grenzen waren Teil der indigenen Stammesidentitäten, die durchlässiger waren als das nach europäischem Verständnis modellierte Herrschaftssystem.⁷⁷ Der schließlich aus Westeuropa importierte Marxismus in seiner sowjetischen Lesart zementierte die wissenschaftlich-technische Überlegenheit, Natur und Menschen des eurasischen Grenzraumes zu beherrschen, er war nicht zuletzt das Amalgam okzidental-russischer Ausnahmestellung basierend auf einer Zivilisierungs- und Modernisierungsmission mit globalem Anspruch.

77 Vgl. A. Benningsen/C. Lemerrier-Quelquejay, *Le soufi et le commissaire. Les confrères musulmanes en URSS*, Paris 1986.